

## Restaurants beklagen Personalmangel

Die Pandemie und die Massnahmen dagegen haben in der Gastronomie Spuren hinterlassen. Die Zertifikatspflicht gibt zur Sorge Anlass.

**Manuel Kaufmann**

Sind sie derzeit heiss begehrt auf dem Arbeitsmarkt: gute Servicekräfte und junge, motivierte Köchinnen und Köche. Auf beinahe allen Websites von Ob- und Nidwaldner Gasthäusern ist zu lesen, dass nach neuen Mitarbeitern gesucht wird.

«Es herrscht in Obwalden effektiv ein akuter Personalmangel im Gastgewerbe», bestätigt Bruno della Torre, Präsident von Gastro Obwalden. Besonders schwer sei es aktuell, Leute zu finden, die im Service arbeiten wollen.

**Weniger Lehrverträge abgeschlossen**

Das Problem habe sich schon vor Corona abgezeichnet, es wurden weniger Lehrstellen in der Branche angetreten. Della Torre sagt: «Nicht alle mögen die unregelmässigen Arbeitszeiten und Teilzeitjobs sind auch nicht mehr so gefragt.» Doch seit der Bundesrat die Restaurants Mitte Dezember für ein halbes Jahr schliessen liess, verliessen viele Mitarbeiter das Gastgewerbe.

«Aufgrund der unsicheren Lage wechselten viele vom Service in den Detailhandel, weil ihnen dort mehr soziale Sicherheit gewährleistet werden

kann», sagt della Torre, der das Problem nicht bei den Löhnen sieht. Er sagt: «Eine gute Servicemitarbeiterin verdient keinen schlechten Lohn. Dabei gilt es auch, das Trinkgeld mit einzuberechnen.»

Bruno della Torre, der selbst das Gasthaus Rose in Kerns führt, spricht sich ausserdem klar gegen die Einführung einer Zertifikatspflicht aus. Mit einer Impfquote von unter 50 Prozent in Obwalden würde eine Mehrheit der Gäste ausgeschlossen werden. «Wenn für ein Feierabendbier oder einen Kaffee im Restaurant ein Zertifikat vorgelegt werden muss, dann wird sich das wieder in Privaträume verlegen», befürchtet della Torre.

Der Landgasthof Schlüssel in Alpnach ist eines von vielen Obwaldner Restaurants, denen es an Mitarbeitern mangelt. «Wir suchen seit etwa drei Monaten nach Nachfolgern im Service und in der Küche, doch es gab praktisch keine Bewerber», sagt Gastgeber Kari Langensand. Auch er zeigt Verständnis für Branchenwechsler: «Wenn man mehrere Monate mit 80 Prozent des Lohnes auskommen muss, ist das sehr einschränkend.» Die Branche habe jetzt ihre Hausaufgaben zu tun und zu versuchen, die



Viele Mitarbeitende haben das Gastgewerbe verlassen. Bild: Keystone

Berufsausbildung attraktiver zu gestalten. Langensand will insbesondere auch junge Leute vom Gastgewerbe überzeugen, denn die flexiblen Arbeitszeiten hätten auch ihre Vorteile: «Man arbeitet vielleicht am Wochenende, aber kann zum Beispiel auf die leere Skipiste, während andere arbeiten.»

**Gastro Nidwalden ist gegen Zertifikatspflicht**

In Nidwalden sieht das Problem ähnlich aus: «Wir haben in Nidwalden jegliche Betriebe, die Mitarbeiter suchen», sagt Nathalie Hoffmann, Präsiden-

tin von Gastro Nidwalden. Die Branche könne den Mitarbeitern momentan keine Perspektiven bieten. Hoffmann versteht, warum einige Leute die Branche wechseln: «Die Leute wollen Lohnsicherheit und Planungssicherheit, keine Kurzarbeit.» Für Hoffmann gibt es nur einen Weg aus dieser Krise: Möglichst schnell zurück zur Normalität und die Leute aus der Kurzarbeit herausholen.

Hoffmann ist froh, dass in der Gastro-Branche das Covid-Zertifikat gerade noch nicht eingesetzt werden muss. «Das wäre unser Untergang», sagt

**«Aufgrund der unsicheren Lage wechselten viele vom Service in den Detailhandel.»**

**Bruno della Torre**  
Präsident Gastro Obwalden

sie. Und es sei auch der falsche Ansatz. Hoffmann stellt klar: «Wir sind überhaupt nicht gegen die Impfung. Doch es kann nicht sein, dass der Bundesrat die Gastronomie missbraucht, um zu erreichen, dass sich die Bevölkerung impfen geht.» Hoffmann ist selbst Besitzerin des Seehotels Baumgarten in Kehrsiten und musste die Betriebszeiten des Restaurants um 30 Prozent reduzieren, damit sie mit weniger Personal auskommt.

Mit weniger Personal muss auch Walter Blaser, Gastgeber der Brasserie le Mirage in Stans,

auskommen. «Seit dem Ende des Lockdowns fehlen uns die Leute», sagt Blaser. Diese seien grösstenteils in andere Teile der Dienstleistungsbranche übergegangen. «Dort werden sie sehr gerne genommen, weil sie es sich gewohnt sind, flexibel zu arbeiten», so Blaser.

**Keine einzige Bewerbung trotz mehreren Inseraten**

Die Brasserie le Mirage ist auf der Suche nach einem neuen Koch. Dies gestalte sich aber nicht wie gewünscht: «Es scheint unmöglich, jemanden zu finden», sagt Blaser. Er habe ein riesiges Beziehungsnetz und auch viel inseriert. Ohne Erfolg: «Es traf bisher keine einzige Bewerbung ein.» Wenn sich langfristig niemand finden lässt, müsse Blaser auch eine Verkleinerung der Speisekarte in Betracht ziehen.

Blaser weiss, dass der Koch ein Knochenjob ist, mit unattraktiven Arbeitszeiten. «Trotzdem», findet er, «können Eltern und Lehrer den Jugendlichen den Job etwas näherbringen.» Denn dieser bringe auch viele Vorteile mit sich: «Fünf Wochen Ferien, sechs Feiertage, ein 13. Monatslohn und eine 42-Stunden-Woche gibt es noch lange nicht in allen Berufen.»

## Klein und Gross nehmen Spraydosen in die Hand – ganz legal

Der Nidwaldner Künstler Adrian Gander organisierte zwei Workshops, an denen Teilnehmende das Areal beim Feuerwehrlokal besprayten.

Das Gelände beim Feuerwehrlokal und beim Gemeindedienst in Stansstad hat sich in eine kleine Graffiti-Arena verwandelt. Dafür verantwortlich ist der Nidwaldner Künstler Adrian Gander. Für einmal jedoch hat der 30-Jährige die Wandbilder nicht selbst gesprayt. An zwei Samstagen hat er jeweils einen Workshop geleitet. Das Projekt wäre eigentlich ein Jahr früher im Rahmen der 600-Jahr-Feierlichkeiten geplant gewesen. Aus bekannten Gründen wurde der Anlass abgesagt. Nun fand er losgelöst vom Jubiläum statt.

«Es gefällt mir, wenn ich meine Leidenschaft weitergeben kann und die Leute Freude haben», sagt Adrian Gander. Dabei hatten sich im Vorfeld nur vier Personen für den ersten Workshop vom 31. Juli angemeldet. Doch Passanten zeigten sich begeistert und nahmen spontan die Spraydose in die Hand. Die Graffiti hatten sich herumgesprochen. Für den Workshop 14 Tage später meldeten sich zwölf Personen an. Die jüngsten Teilnehmer waren etwa zwölf Jahre alt, die ältesten rund 60 Jahre.

**Zwischenfälle störten den Workshop**

Sie zeichneten zunächst ihre Ideen auf Papier. «Alle durften machen, was sie wollten», sagt Adrian Gander. Er erzählte auch etwas über die Geschichte

des Graffiti. «Ohne Berührung und nur durch Bewegungen gibt es Linien an der Wand. Es ist wie Zaubern, wenn man zum ersten Mal sprayt.» Aber: «Es ist am Anfang schwer. Vielen Leuten tun ihre Finger weh.» Ausserdem müsse man aufpassen, dass man nicht zu langsam sprayt, da sonst die Farbe an der Wand heruntertropft.

Auch einige geübte Künstler machten mit, viele Kinder und Erwachsene besprayten jedoch zum ersten Mal eine Wand. Auch ein professioneller Illustrator aus Zürich, der Comics zeichnet. «Für sein erstes Graffiti ist es megagut», lobt Adrian Gander und weiss auch, woran das liegen könnte. «Wenn man zeichnen kann, fällt es leichter, zu sprayen. Natürlich muss man

**«Es ist wie Zaubern, wenn man das erste Mal sprayt.»**

**Adrian Gander**  
Graffiti-Künstler



Künstler Adrian Gander. Bild: Florian Pfister (Stansstad, 26. August 2021)

trotzdem zuerst die Technik kennen lernen.»

Der Graffiti-Workshop ging nicht ganz ungestört vonstatten. Aufgrund eines Feuerwehreinsatzes musste die Gruppe ihre Arbeiten unterbrechen. «Das war die Vorgabe der Gemeinde», sagt Adrian Gander. «Wir wussten, dass dies passieren kann.»

Zudem geschah ein weiterer Vorfall: Nicht alle Anwohner wussten von diesem Workshop. Sie hielten die Graffiti für illegal und riefen die Polizei, wie der Buochser verrät. Die Situation konnte aber schnell geklärt werden.

**Graffiti als etwas Schönes und nicht als Vandalismus**

Dem Nidwaldner war es wichtig, den Kindern und Jugendlichen klarzumachen, dass Graffiti nur legal gesprayt werden sollen. Denn illegale Graffiti schaden nicht nur den betroffenen Besitzern der Infrastruktur, sondern auch dem Künstler selbst. «Graffiti sollen als etwas Schönes betrachtet werden, nicht als Vandalismus. Für mich wird es dann schwierig, an Aufträge zu kommen.»

Der neue Standort von Feuerwehr und Werkhof im Seepark befindet sich derzeit im Bau. Es dauert also noch, bis die frisch besprayten Gebäude abgerissen werden. «Es ist aussergewöhnlich, dass Graffiti so lange bestehen bleiben», sagt Ad-

rian Gander. «Meistens malt man legal eine Wand an, die in ein paar Tagen wieder von anderen Leuten übermalt wird.»

**Legenden haben schon in Stansstad gesprayt**

Was viele nicht wissen: Gleich neben dem Feuerwehrlokal beim Oberstufenschulhaus ziern mehrere Graffiti von regelrechten Legenden der Szene die Fassade. Sie wurden in den 1990er-Jahren errichtet, die Farbe ist mittlerweile verbleicht. Eine dieser Ikonen ist die Luzernerin Zora, die als Graffiti-Künstlerin und Rapperin internationale Bekanntheit erlangte. Heute zeichnet sie unter dem Namen Suki Bamboo Illustrationen.

Auch der deutsche Künstler Loomit hinterliess in Stansstad seine Werke. «Er ist immer noch aktiv, von ihm werden weltweit Sachen ausgestellt», schwärmt Adrian Gander. «Niemand konnte mir sagen, wie diese Graffiti entstanden sind. Sie wären schützenswert, aber die Leute sehen den Wert dahinter gar nicht.»

Nur wenige Meter weiter im Hafengelände hat Adrian Gander seine eigene Graffiti-Wand, die ursprünglich ebenfalls Teil des 600-Jahr-Jubiläums war. Voraussichtlich am 1. Oktober besprayt er das Werk mit neuen Motiven.

**Florian Pfister**